

Ist Beratung ein passendes Angebot für Jugendliche bei Fragen zur sexuellen Identität?

Vortrag auf dem 2. Fachtag
Zwischen Handy, Schule und Zukunftsträumen –
Sexuelle Orientierungen in der Beratung von Jugendlichen
Lübeck

17. November 2004

Thomas Rattay
Beratungsstelle NaSowas, Schleswig-Holstein

1. Alles easy oder was?!
Von der Schwierigkeiten Kategorien zu bilden und was heißt „sexuelle Identität“?
2. Zahlen, Zahlen , Zahlen – ein Blick in die Statistiken
3. Die Wissenschaft hat festgestellt –
Problemlösungsstrategien von Jugendlichen
4. Beratung in der Pubertät – passt das?
5. Thesen zur Beratung von Jugendlichen
6. Verwendete Literatur

Der folgende Text enthält den Vortrag, wie er auf dem Fachtag am 17. November vorgetragen wurden. Inzwischen gab es von Kollegen und Kolleginnen Anregungen, die noch nicht eingearbeitet sind. Ich würde mich über weitere Anregungen sehr freuen.

Die Daten dürfen gerne verwandt werden, aber nur unter Angabe der Quelle. Danke!

Ist Beratung ein passendes Angebot für Jugendlichen bei Fragen zur sexuellen Identität? Und gilt es für Jungen und Mädchen in gleicher Weise?

Auf dem Fachtag in vergangenen Jahr wurde vielfach der Wunsch geäußert, dass Beratung von Jugendlichen vertiefend behandelt werden soll, deshalb haben wir dieses Jahr das Thema „Sexuelle Orientierungen in der Beratung von Jugendlichen“ gewählt. Dabei soll auf jeden Fall der geschlechtsbewusste Fokus leitend sein.

In meinem Vortrag stelle ich die Informationen aus der Statistik und verschiedenen Forschungsbereichen über „Beratung von Jugendlichen“ zusammen.

Folgende Fragen sollen dabei beantwortet werden:

Nehmen Jugendliche und junge Erwachsene Beratung in Anspruch?
Tun das Mädchen und Jungen, junge Frauen und junge Männer in gleichen Maße?

Zahlen, Zahlen , Zahlen – ein Blick in die Statistiken

Ist Beratung für Jugendliche in der Pubertät und junge Erwachsene, ein Angebot zu Konfliktbewältigung/ Lösungsfindung bei Schwierigkeiten und Fragen zur sexuellen Identität?

Die Wissenschaft hat festgestellt – Problemlösungsstrategien von Jugendlichen

Wie sieht eine für Jugendliche akzeptable Beratung aus? Und welche Bedingungen müssen erfüllt sein?

Beratung in der Pubertät – passt das?

1. Alles easy oder was?!

Von der Schwierigkeiten Kategorien zu bilden und was heißt „sexuelle Identität“?

Wenn ich gleich Statistiken auswerte, rede ich von Mädchen und Jungen. Ich verwende Begriffe für Gruppen von Menschen und tue so, als ob es nur die beiden klar trennbaren Gruppen von Menschen gibt. Ich unterstütze damit ein bipolares Gesellschaftsbild, was begrenzt und auch ausgrenzt. Wodurch auch Hierarchie, Macht und damit Normen von besser und schlechter wieder hergestellt werden.

Ich möchte Jana vorstellen, die ich auf einer Sommerfreizeit des Jugendnetzwerkes Lambda kennen gelernt habe. Jana wurde als Junge geboren und aufgezogen, beschreibt sie selbst als Frau, die schwul lebt. Vielleicht ein besonderer Mensch, auf jeden Fall ein sichtbares und, wie ich finde, mutiges Beispiel für die Vielfalt von Seinsmöglichkeiten.

Das Beispiel von Jana soll auch einen Fokus darauf werfen, dass ich auch durch die Verwendung der beiden „statistischen Kategorien“ „Jungen und Mädchen“/“Frauen und Männer“ die Zweiteilung, hier: der Geschlechter, fort- und festschreibe. Und damit Vielfalt verleugne.

Eine Vielfalt, die auch für den Bereich der sexuellen Orientierungen gilt. Bereits 1953 beschrieb Alfred Kinsey in einer Skala ein Kontinuum zwischen 100% ausschließlich homosexuellen und 100% ausschließlich heterosexuellem Verhalten.

Was heißt „sexuelle Identität“?

Nachdem der Flyer für die Fachtagung gedruckt war, fiel mir auf, daß die Begrifflichkeit im Vortragstitel nicht eindeutig ist.

Wir sprechen in unserer Arbeit üblicherweise von „sexueller Orientierung“ oder „Geschlechtsidentität“. Der Vortragstitel enthält den Begriff der „sexuellen Identität“. Für das Verständnis folgt eine kurze Begriffsklärung.

Haeberle, ein Biologe und Spezialist in den Sexualwissenschaften, benennt drei Faktoren, um das Geschlecht eines Menschen zu bestimmen:

1. das biologische Geschlecht (englisch „sex“)
2. das psychosoziale Geschlecht (englisch „gender“) sowie
3. die sexuelle Orientierungen.

Das biologische Geschlecht wird u.a. durch die Chromosomen sowie die inneren und äußeren Geschlechtsorgane bei der Geburt bestimmt. Das psychosoziale Geschlecht wird bestimmt durch die Geschlechtsrolle, d.h. die zugewiesene soziale Rolle als Mann oder Frau und die Geschlechtsidentität, d.h. die persönliche Einschätzung der eigenen Person als Mann oder Frau. Mit der „sexuellen Orientierung“ meint Haeberle die Wahl der Liebes- und Sexualpartner.¹

Ein eher sozialwissenschaftliches Konzept findet sich bei Rauchfleisch² unter dem Stichwort „Geschlechtsidentität“³.

Dieses Konzept umfasst:

1. die Kern-Geschlechtsidentität
2. die Geschlechtsrolle(-identität)
3. die Geschlechtspartnerorientierung.

Die Kern-Geschlechtsidentität stellt das bewusste und unbewusste Erleben dar, entweder ein Junge oder ein Mädchen bezüglich seines biologischen Geschlechtes zu sein. Sie entwickelt sich aufgrund des komplexen Zusammenwirkens von biologischen und psychischen Einflüssen spätestens ab der Geburt eines Kindes, wenn die Eltern mit ihrer Geschlechtszuweisung zumeist geschlechtsrollenstereotyp auf ihre Kinder als Junge oder Mädchen reagieren. Sie ist bei den meisten Menschen gegen Ende des zweiten Lebensjahres als (relativ) konfliktfreie Gewissheit etabliert, als eine Struktur, die sich selbst unter schwersten psychischen Belastungen „als unauflösbar“ erweist.

Die Geschlechtsrolle wird vor allem von kulturspezifischen Vorschriften und Normen und sozialen Erwartungen bestimmt, die definieren, welches Verhalten, aber auch welche Persönlichkeitsmerkmale bezüglich des biologisch männlichen oder weiblichen Geschlechts in verschiedenen Situationen des sozialen Lebens und in verschiedenen Beziehungsmustern erwünscht oder unerwünscht sind.

In unserem Kulturkreis sind die Geschlechtsrollen zumeist durch eine Aufspaltung in zwei sich gegenseitig ausschließende Vorstellungen von „typisch männlich“ und „typisch

¹ vgl. Haeberle 1985, S.9ff, 146ff, 310ff.

² Rauchfleisch 1994.

³ vgl. Mertens 1992.

weiblich“ ausgezeichnet, die mit einem damit einhergehenden Machtgefälle zwischen beiden „Geschlechtern“ verbunden sind.

Die Geschlechtspartnerorientierung bezeichnet die bewusste Beziehung eines Menschen auf das bevorzugte Geschlecht des Geschlechts- oder Liebespartners. Sie ist das Resultat einer Vielzahl von Einflüssen. Sie umfasst die Kern-Geschlechtsidentität und die Geschlechterrolle. Dabei sind die Erfahrungen mit den Eltern sehr bedeutend. Freud sprach von der ursprünglich bestehenden Bisexualität des Kindes, die zärtlich-erotische, aber auch sexuelle Wünsche an beide Elternteile richtet.⁴

Nimmt man diese beiden Definitionen als Grundlage, geht es in der Auseinandersetzung und den Fragen der Jungen und jungen Männern sowie der Mädchen und jungen Frauen in unseren Beratungen in der Regel nicht um Fragen des biologischen Geschlechtes und der Kernidentität. Die Fragen und Unsicherheiten beziehen sich auf die Geschlechtsrolle(n), die Geschlechtsidentität und teilweise auf die Frage der Wahl der Liebes- und Geschlechtspartner.

Es geht um Fragen zu Reaktionen des sozialen Umfeldes, um die ersten Erfahrungen mit dem Verliebtsein, das erste Verlassenwerden und Themen der Partnerschaften.

2. Zahlen, Zahlen , Zahlen – ein Blick in die Statistiken

Für die Auswahl der Statistiken gilt, im Prinzip habe ich genommen, was ich bekommen konnte.

Die Daten mussten generell zum Thema passen, d.h. spezielle Daten z.B. von jugendlichen Schwangeren bzw. suizidgefährdeten Jugendlichen allgemein, habe ich erst mal nicht mitaufgenommen (obwohl die Prüfung, ob die Aussagen des Referates auch zu diesen Daten passen, sicherlich die Arbeit wert wäre)

Bevorzugt habe ich Datenerhebungen auf Bundesebene. Verwendung finden jetzt die Statistiken der Nummer gegen Kummer e.V, der Onlineberatung Sextra.de, Daten des statistischen Bundesamtes zur „Institutionellen Beratung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe bundesweit“, ergänzt um Daten aus Hamburg und der Pro Familia Schleswig-Holstein

(In den Daten der ProFamilia sind die Daten der Schwangerschaftskonfliktberatung nicht enthalten, da es einerseits eine Pflichtberatung ist und sie mit wenigen Ausnahmen von den jungen Mädchen und Frauen ohne die betroffenen Männer in Anspruch genommen wird.)

Grundsätzlich gilt, die Inanspruchnahme von Beratung hat in allen Bereichen (in den letzten fünf Jahren) zugenommen.

Die absoluten Zahlen (Statistik der Kinder- und Jugendhilfe für die Bundesrepublik Deutschland 2002) geben an, dass 121 von 10000 jungen Menschen Beratung in Anspruch, d.h. rund 1%.

Die Frage ist, wie weit sich diese Zahl verändert, wenn sie um die Zahlen des Kinder- und Jugendtelefons (Nummer gegen Kummer) und der diversen regionalen und bundesweiten Online-Beratungen erweitert würden, z.B. gibt allein die Onlineberatung von In&Out, der peer to peer Beratung des Jugendnetzwerkes Lambda, 5000 Anfragen für das Jahr 2003 an. Ich denke man kann die Zahl auf jeden Fall auf mindestens 2% anheben.

Die folgende Tabelle soll zwei Fragen beantworten, welche Altersgruppen nehmen Beratung in Anspruch und wen fragen Jugendliche und wo gehen sie hin, wenn sie professionelle Beratung in Anspruch nehmen.

⁴ vgl. Rauchfleisch 1996, S. 43ff.

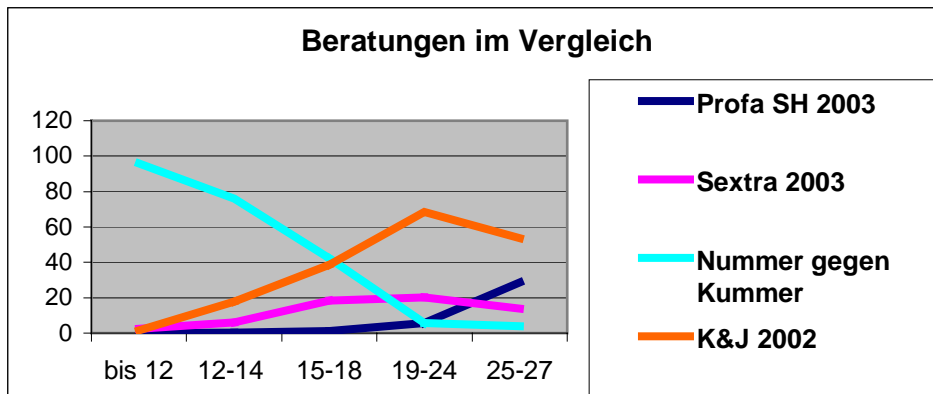


Abb.1: Inanspruchnahme von Beratungen im Vergleich

Kinder und Jugendliche nehmen bereits ab dem Alter von 9 Jahren Beratung selbständig in Anspruch. Beachtenswert fand ich bei der Zusammenstellung der Zahlen, die unterschiedlichen Inanspruchnahme von Anbietern durch bestimmte Altersgruppen: während in den Beratungsstellen der Pro Familia Schleswig – Holstein unter 18 Jährige verschwindend gering sind, liegt der Schwerpunkt der NutzerInnen der „Nummer gegen Kummer“ zwischen 12 und 16 Jahren und der Online Beratung der Pro Familia „Sextra.de“ 15 und 21 Jahren.

Hier stellt sich die Frage nach der Gestaltung von Beratungsangeboten, damit sie von Jugendlichen angenommen, und ich ergänze auch wahrgenommen werden!!!

Wenn man die Inanspruchnahme von Beratungen nach Geschlechtern differenziert wird, was glauben Sie, in welchem Verhältnis wird Beratung in Anspruch genommen (von beiden gleich 50-50, mehr Jungen oder mehr Mädchen und in welchem Verhältnis 60 – 40, 70 – 20)?

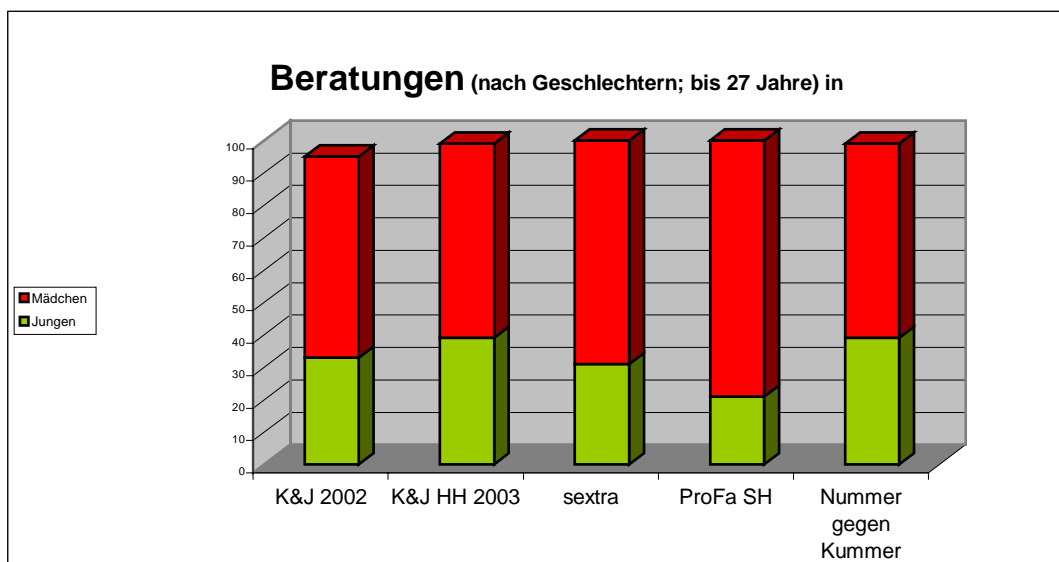


Abb.2: Inanspruchnahme von Beratung nach Geschlechtern in %

In allen Bereichen liegt die Inanspruchnahme im Schnitt bei 2/3 Mädchen zu 1/3 Jungen (von 12 bis 27 Jahren unabhängig vom Alter)

Die Zahlen der Statistik der Kinder- und Jugendhilfe stimmten auf den ersten Blick mit dieser Aussage nicht überein.

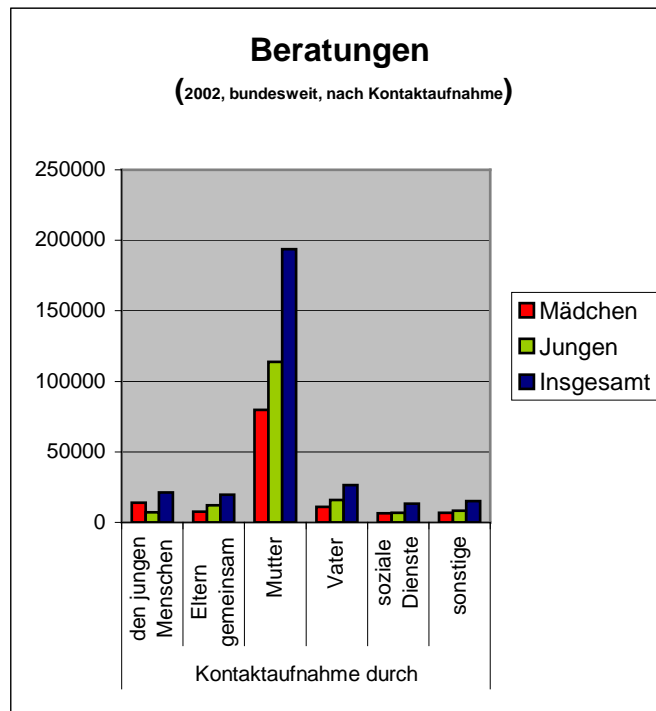


Abb.3: Kontaktaufnahme

Wenn man sich aber anschaut, wer den Kontakt zu den Beratungsstellen aufgenommen hat, ist es nur ein geringer Prozentsatz der Jungen und Mädchen selbst. In 2/3 der Fälle sind es die Mütter, die Beratung suchen und häufiger aufgrund von Schwierigkeiten mit Jungen. Hier findet eine häufig zitierte Aussage in der Jungenarbeit Unterstützung: „Jungen haben keine Probleme, Jungen machen Probleme“.

Zurück zum Geschlechterverhältnis bei der Inanspruchnahme von Beratung zeigen die Zahlen der Kontaktaufnahme durch „junge Menschen“ die selbe 2/3 zu 1/3 Relation wieder wie bei den anderen Beratungsangeboten.

Ein letzte Frage an die Statistiken: Ist Sexualität überhaupt ein Thema bei den Fragen der Jugendlichen?

Auskunft zu dieser Frage geben nur die Statistiken der „Nummer gegen Kummer“ und von sextra.de. Ergänzend nehme ich Arbeitserfahrungen zu Hilfe.

Bei Sextra.de, die Internetseite der Pro Familia, zum Thema Liebe, Sex und Partnerschaft, betreffen fast alle Fragen das Themenfeld, aber auch bei der „Nummer gegen Kummer“, die kein spezielles Thema vorgibt, beziehen sich über 50% der Fragen auf die Themen „Partnerschaft und Liebe“ (29%) und „Sexualität“ (25,6%).

Fragen zur „sexuellen Orientierungen“ erscheinen bei sextra.de in der Auswertung unter „Homosexualität“ mit 0,5% und sexuelle Identität/Transsexualität mit 0,1%. Die Prozentpunkte bleiben in den drei letzten Jahren gleich.

Bei der „Nummer gegen Kummer“ haben bei den Jungen 23,5% (wichtigstes Thema neben „sexuellen Praktiken“) und 10% der Mädchen Fragen zu „sexuellen Neigung/Homosexualität“ (an 6. Stelle nach „Schwangerschaft“ 1.Platz und „das erste Mal“ 2.Platz“).

Diesen hohen Anteil finde ich überraschend. Er könnte, zumindest bei den Jungen, teilweise dadurch erklärt werden, dass es die AnruferInnen sich am Beginn bzw. in der Mitte der Pubertät befinden und in dieser Zeit eine große Verunsicherung in der Geschlechtsrollenidentität virulent ist, die bei Jungen in der Frage nach der „Normalität“ und damit dem „Nicht-Schwulsein“ einen Ausdruck findet. Das gilt teilweise auch für Mädchen.

Andererseits könnte es sein, dass diese Fragen drängen und die „Stimme“ am Telefon endlich jemand ist, der gefragt werden kann.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, für Jugendliche „brennen“ die Themen um Liebe, Freundschaft, Sexualität „unter den Nägeln“. Es braucht kompetente AnsprechpartnerInnen, um die Fragen und Sorgen zu beantworten und zu begleiten.

Diese These leitet zu der Frage über, wie Jugendliche/junge Erwachsene mit Herausforderungen und Problemen, die ihnen „unter den Nägeln brennen“, umgehen. Was sind ihre Strategien, Schwierigkeiten zu lösen?

3. Die Wissenschaft hat festgestellt – Problemlösungsstrategien von Jugendlichen

Die Jugendphase ist eine Periode des Überganges, in dem sich ein rasch wandelnder Veränderungsprozess im kognitiven, psychischen und sozialen Bereich stattfindet, der ausgelöst und begleitet wird durch markante körperliche Umstrukturierungen (Seiffge-Krenke 1986:122), in dem sich unterschiedlichste Entwicklungsaufgaben stellen.

Die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen bewältigen die Herausforderungen und durchleben diese Zeit in „relativer Stabilität“ (Coleman 1984:64).

Ein Aspekt dabei ist, dass verschiedene Themen und Probleme zu verschiedenen Zeitpunkten des Prozesses von Interesse sind und Herausforderungen eher nacheinander „bearbeitet“ werden, z.B. nehmen Konflikte mit den Eltern ab 13/14 Jahren kontinuierlich zu.

Die Adoleszenz muss unter dem Gesichtspunkt der gelungenen Bewältigung und weniger „einer krisenhaften Zeit“ bzw. einer Zeit der „Identitätskrise“ (Coleman 1984:61) betrachtet werden.

Aber auch bei einer „gelungenen Bewältigung“ werden langanhaltende Phasen depressiver Verstimmung, Gefühle von Traurigkeit und Unsicherheit, das Gefühl nicht verstanden zu werden (40%) beschrieben.

Sie werden als „übliche“ Begleitsymptome bei der Bewältigung der oft schwierigen phasenspezifischen Probleme interpretiert, ohne dass die Jugendlichen manifest auffällig werden oder grundsätzlich ihre Beziehungen in Frage stellen (Seiffge-Krenke 1984:358).

Jugendliche müssen ein Vielzahl von Entwicklungsaufgaben lösen, wie die Integration in eine Gleichaltrigengruppe, schulische und berufliche Leistungen und Ablösung vom Elternhaus. Dass sich die einzelnen Entwicklungsschritte bedingen zeigt sich u.a. daran, dass Jugendliche, die von ihren Eltern nicht behindert werden, sexuelle Entwicklungsschritte früher angehen.

Allerdings müssen sich Jugendliche, die Pettingerfahrten machen wollen (vor allem Mädchen), mit ihren Eltern darüber auseinandersetzen, ob sie abends ausgehen dürfen, besonders dann, wenn die Eltern mit ihren schulischen Leistungen nicht zufrieden sind.

Andere Aspekte der Entwicklungsaufgaben im Zusammenhang mit dem Themenbereich „Sexualität“ sind:

Die Entwicklung eines Selbstbildes im Umgang mit den körperlichen Veränderungen und deren gesellschaftlicher Bewertung (Veränderte Ansprache von Mädchen nach der ersten Menstruation- Ansprache als (junge) Frau, zunehmende Angst der Eltern vor ungeplanter Schwangerschaft oder die körperliche Früh- oder Spätentwicklung von Jungen). Ebenso können schlechte Schulleistungen das Selbstbild beeinflussen.

„Heterosexuelle Beziehungen sind in dieser Phase des Lernens und Experimentierens die häufigste Ursache für seelische Konflikte, zurückzuführen auch auf mangelnde Aufklärung durch Schule und Eltern.“ (Schenk-Danziger 1993:405)

Hierbei wird die Bedeutung der Eltern in der Begleitung der Jugendlichen noch einmal deutlich.

Als kritisch ist die Situation einzuschätzen, wenn mehrere Herausforderungen gleichzeitig auftreten und/ oder länger anhaltend sind, z.B. Scheidung der Eltern, Tod eines engen Familienangehörigen, Misserfolge in der Schule, aber auch Arbeitslosigkeit oder eine andere als die heterosexuelle Fixierung.

Es scheint so zu sein, dass für eine gewisse Anzahl von Jugendlichen jedes Jahrganges die Bewältigung Schwierigkeiten bereitet (die Zahlen schwanken zwischen 15% und 20-30% Seiffge-Krenke 1984:354)(Dieser Prozentsatz entspricht dem Anteil im Kindes- und Erwachsenenalter).

Und es gibt die Einschätzung, dass die Zahl der Herausforderungen zu nehmen (Hurrelmann 2004, Rahm 2004:335), was sich auch in einer Zunahme der physischen und psychischen Störungen widerspiegelt (Neubauer 1990:109).

Jugendliche, die sich mit Fragen der „sexuellen Orientierung“ auseinandersetzen, müssen dieser Gruppe zugerechnet werden.

Die meisten jungen Lesben und Schwule empfinden bereits relativ früh, dass sie „anders“ sind. Sie beschreiben sich sehr häufig (bis zu 70% Niedersachsenstudie) als „mit Problemen belastet“, die direkt oder indirekt mit ihrer sexuellen Orientierung zusammenhängen. Zusätzlich mangelt es an Unterstützung und Hilfsangeboten in ihrem näheren Umfeld (Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport 1999:80).

Eine Ausdruck finden diese Rahmenbedingungen auch in der folgenden Abbildung (vergleichbar Zahlen für Mädchen, habe ich bisher nicht gefunden.)

Die Erfahrungen des „1.Mal richtig verliebt“ und der „1. feste Freund“ liegen für schwule Jungen deutlich später als bei heterosexuellen Jungen. Die erste „sexuelle Erfahrung“ liegt im gleichen Alter. Während für heterosexuelle Jungen die Entwicklungsschritte in der Reihenfolge „Verlieben“, „1.Mal Sex“ und dann eine feste Freundin ablaufen, machen homosexuelle Jungen auch sexuelle Erfahrungen ohne „feste“ Beziehung. Ich denke, dass der ersten Liebe und vor allen Dingen der ersten „festen Freundschaft“ ein Anerkennen der eigenen Homosexualität vorangegangen sein muss und mit dem ersten festen Freund auch das äußere Coming-Out im sozialen Umfeld stattfinden muss. Ähnliches gilt auch für die jungen Lesben.

	Heterosexuelle Jungen	Homosexuelle Jungen
1. Mal richtig verliebt	15,2 Jahre	16,9 Jahre
Selbst sexuelle Erfahrung gemacht	16,7 Jahre	16,7 Jahre
ErsteR festeR FreundIn	16,8 Jahre	19,3 Jahre

Abb.4: Durchschnittsalter „erster Erfahrungen“

Aus: NIEDERSÄCHSISCHES MINISTERIUM FÜR FRAUEN, ARBEIT UND SOZIALES (2001): Schwule Jugendliche: Ergebnisse zur Lebenssituation, sozialen und sexuellen Identität. Hannover. Seite 13.

Bei der Frage , wie Jugendliche denn nun mit Herausforderungen umgehen, hilft die Betrachtung der „Coping-Konzepte“, d.h. „die Bemühungen eines Individuums, sich mit fordernden Situationen auseinanderzusetzen“ und in der Bewertung, was als „gelungenes Coping“ bewertet wird ist die „Kompetenz, altersspezifische Anforderungen aus dem Arbeitsbereich oder aus dem sozialen Bereich zu bewältigen“. Dazu gehört nicht nur die kognitive, psychische Bewältigung, sondern auch die Handlungskompetenzen und die Nutzung des sozialen Umfeldes.

Und im positiven Fall gilt, dass

„Unter der Annahme, dass Verhaltens-, Einstellungs- und Erkenntnisänderungen auf der aktiven Auseinandersetzung mit Anforderungen der Umwelt beruhen, stellt die Bewältigung einer Entwicklungsaufgabe einen Entwicklungsschritt im Sinne der Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten und Steigerung unweltbezogener Handlungskompetenz dar“ (Dreher/Dreher 1985: 32 in Neubauer 1990:29)

In den Untersuchungen wird zwischen „aktiven Bewältigungsstrategien“ und „vermeidendem Verhalten“ unterschieden.

Methodisch werden den Jugendlichen in einem Fragebogen altersgemäße Problemsituationen vorgestellt und verschiedene Bewältigungsstrategien vorgegeben.

In den unterschiedlichsten Untersuchungen (Seiffge-Krenke 1984, Metzke/Steinhausen 2002) wurde folgende Ergebnisse immer wieder bestätigt:

1. Bei jüngeren Jugendlichen (bis zum 15. Lebensjahr) ist die Suche nach sozialer Unterstützung der wichtigste Faktor der Bewältigungsstrategien
2. ältere Jugendliche und Erwachsene entwickeln und nutzen eine größere Bandbreite von (aktiven) Bewältigungsstrategien
3. Es gibt einen Zusammenhang zwischen geringem Selbstwert, depressiven und ängstlichen Störungen und problemmeidendem Verhalten bzw. hoher Selbstwert korreliert mit „aktiver Bewältigung“

„Jugendliche mit großer wahrgenommener Problembelastung umgehen wesentlich häufiger konflikthafte Situationen, indem sie sich nichts anmerken lassen und so tun, als ob alles in Ordnung wäre. Sie versuchen nicht über Probleme nachzudenken und neigen zu einer resignativen Haltung, indem sie annehmen, dass Lösungsversuche ohne Erfolg bleiben werden. Kennzeichnend für die hochbelasteten Jugendlichen ist auch eine stärkere Neigung zu ausagierendem Verhalten.“ (Seiffge-Krenke 1984:377)

4. Information und Ratschläge der Eltern fördern die aktive Bewältigung und mindern vermeidende Strategien
5. Mädchen nehmen häufiger soziale Unterstützung (FreundInnen/Eltern) in Anspruch als Jungen als Teil aktiver Bewältigungsstrategien, dieser Trend verstärkt sich mit zunehmendem Alter.

Copingstrategien	Jungen (N-153)	Mädchen (N-200)
Ich mache mir keine Sorgen, den meistens gehen die Dinge gut aus	135,5	89,5
Ich suche Trost und Zuwendung bei Leuten, denen es ähnlich geht wie mir.	124,2	349,5
Ich versuche mit Freunden meine Probleme gemeinsam zu lösen.	344,5	625,0

Abb5. Copingstrategien von Jungen und Mädchen im Vergleich

Aus: Seiffgke-Krenke 1984:371ff

6. Wenn auch das Maß einer Problembelastung etwa gleichwahrgenommen wird, haben Mädchen weniger Probleme damit, bei Ratlosigkeit fachmännische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Jungen glauben „mit einem starken Willen das Problem allein lösen zu können“.
7. Die meisten jungen Lesben und Schwulen beschreiben sich als „mit Problemen belastet“.

4. Beratung in der Pubertät – passt das?

Jugendliche suchen bei persönlichen (auch gesundheitlichen) oder schulisch-beruflichen Problemen, die sie nicht aus eigener Kraft bewältigen können, in erste Linie Hilfe im nahen sozialen Umfeld (Hurrelmann 2004:204, Palentien 1997:110ff.)

Die folgende Tabelle differenziert „das nahe soziale Umfeld“ von Jugendlichen noch einmal:

Ansprechpartner		Ansprechpartner	
Freundin	61,4	Lehrer/in	8,8
Mutter	53,8	Arzt	5,0
Freund	39,0	Betreuer im Jugendzentrum/Sportzentrum	3,1
Vater	29,8	Sozialarbeiter/-pädagogin	1,0
Ein anderes Familienmitglied	23,6	Psychologische Beratungsstelle	0,9
Andere(r) vertraute(r) Erwachsener	9,5	Telefonseelsorge	0,7

Abb. 6: Nutzung von Beratung/ Unterstützung der Jugendlichen, die sich wegen eines Problems an jemanden gewandt haben (Angaben in %; n-1049; Mehrfachnennungen)

Aus: Palentien 1997:110

Professioneller Unterstützung kommt nur eine nachrangige Bedeutung zu. Sie wird nicht in dem Maße genutzt, wie es der tatsächlichen psychischen Anspannung und körperlichen Belastung angemessen wäre.

Bemerkenswert ist, dass die Zahlen dieser empirischen Erhebung mit den Zahlen der Bundesstatistik mit einem Prozentsatz von 1,2 % bzw. einer hochgerechneten Inanspruchnahme von 2% von Beratungsangeboten übereinstimmt.

Die Inanspruchnahme professioneller Hilfe nimmt zwar mit dem Alter zu. Insgesamt kommt diese Form der Unterstützung nur für einen sehr kleinen Teil der Jugendlichen in Frage (Palentien 1997:114).

Meine These ist auch, dass Beratung ein Angebot ist, daß nicht ins Jugendalter passt, denn

1. Es gibt eine Frage oder ein Problem, das als solches erkannt und benannt ist,
2. ich muß für die Möglichkeit offen sein, dass ich andere Personen als meine Eltern, Freunde, LehrerInnen als mögliche Ansprechpersonen in Betracht ziehe,
3. ich muß bereit sein, mich Fremden mitzuteilen Das Fremde etwas für mich tun könnten ist das Erlernen einer neuer Handlungsstrategie
4. ich muß mich auf den Weg machen, eine (passende) Beratung zu suchen und in Anspruch zu nehmen.

Wenn Jugendliche Beratung in Anspruch nehmen, dann benennen sie

- Die Sorge, dass der private Vertrauensschutz nicht gewährleistet ist,
- Die Sorge, dass der Inhalt der Beratung den Eltern mitgeteilt bzw. bekannt wird und
- Einige erleben die Beratungssituation, 1:1 mit der beratenden Person, als herausfordernd.
-

Von den Beratungseinrichtungen werden folgende weitere Schwierigkeiten benannt:

- Infrastrukturelle Gründe (vor allen Dingen: Bekanntheit des Angebotes, schlechte Erreichbarkeit von Praxen und Beratungsstellen – gilt für den ländlichen Raum,)
- Unsicherheit über die finanzielle Vergütung

Ein weiterer Grund, den ich nur einmal gefunden habe, dass Beratung und Therapie nur von Jugendlichen mit einem höheren Bildungsgrad in Anspruch genommen wird (Rahm 2004:332)

Für junge Lesben und Schwule gelten diese Aussagen nicht. So hat bereits jede/r 4. fachliche (psychologische) Hilfe in Anspruch (Niedersachsenstudie) und 10% der Jungen/ jungen Männer und 26% der Mädchen/jungen Frauen in der Berliner Studie. (Diese Zahlen wurden hauptsächlich in Ballungsräumen erhoben, sie geben keine Auskunft über ländlich strukturierte Räume).

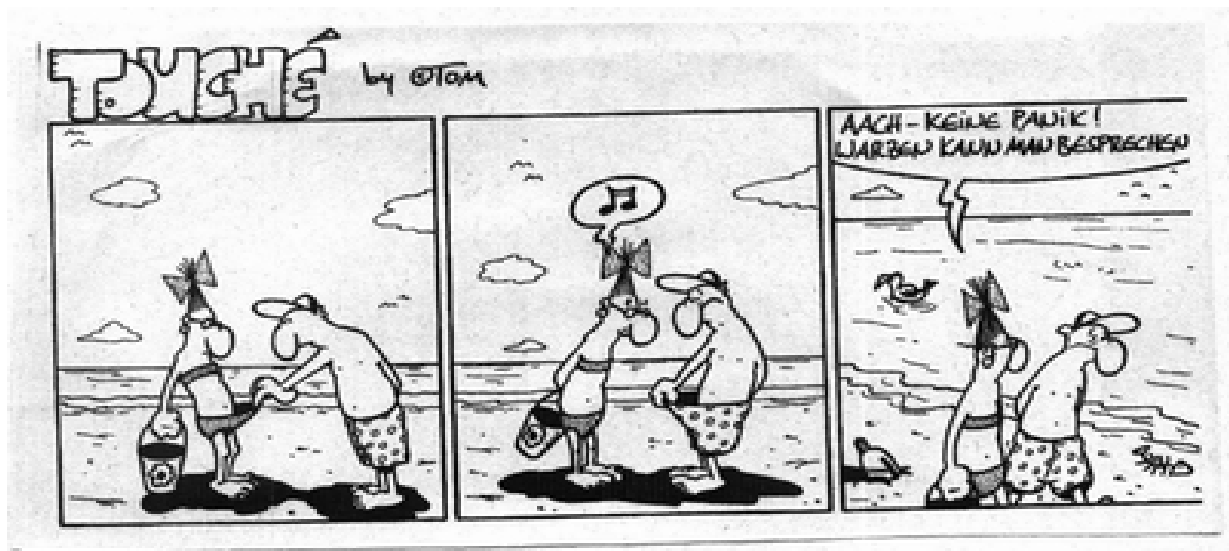
Im Gegensatz zu anderen Beratungsinsanspruchnahme gibt es eine weitere sonst nicht gegebene Motivation, nämlich „Gleichgesinnte“ kennen zulernen („Kontakte bekommen“ 71% Jungen/72% der Mädchen, vor „Informationen erhalten“ 68% Jungen, 66% Mädchen, „Gruppe finden“ 55% der Jungen 68% der Mädchen)(Berliner Studie:77).

5. Thesen zur Beratung von Jugendlichen

Zusammenfassend kann folgendes festgestellt werden:

- Für die meisten Jugendlichen ist professionelle Beratung im klassischen Beratungssetting kein passendes Angebot zur Beantwortung ihrer Fragen und Probleme zur sexuellen Identität.
- Für die Inanspruchnahme von professioneller Unterstützung scheint altersgemäße, einfache Zugänglichkeit sowie Anonymität bzw. zugesicherte Vertraulichkeit von besonderer Bedeutung zu sein.
- Unter geschlechtsspezifischen Fokus gilt grundsätzlich:
 1. Jungen haben, nach eigenen Angaben, weniger persönliche Probleme als Mädchen
 2. Wenn Probleme benannt werden, suchen Mädchen sich häufiger Unterstützung als Jungen. Das gilt auch für professionelle Unterstützung.
- Lesbische und schwule Jugendliche beschreiben sich selber und sind problembelasteter als Jugendliche, die sich in das Gegengeschlecht verlieben. Sie nehmen in einem hohen Anteil professionelle Unterstützung in Anspruch.
- Damit Jugendliche fachlich korrekte Antworten auf ihre Fragen und kompetente Unterstützung bei der Lösung ihrer Probleme bekommen, müssen die ehren- wie hauptamtlichen MitarbeiterInnen, die mit Kindern und Jugendlichen in Kontakt sind, zu den vielen Aspekten der „sexuellen Identität“, insbesondere auch zu Fragen der „sexuellen Orientierungen“ qualifiziert werden.

Denn vielfältige Fragen und Sorgen sind bei Jugendlichen vorhanden und das Alltagswissen ist meist bruchstückhaft und unvollständig. Peer to peer Beratungen sind ein jugendgerechtes Angebot, doch muss auch Jugendliche ausreichend qualifiziert werden, damit solche Situationen nicht zu häufig vorkommen:



6. Verwendete Literatur

- BELL, A.P./ M.S. WEINBERG (1978): Der Kinsey Institut Report über weibliche und männliche Homosexualität. München.
- BETTMER, F. (2001): Jugendberatung in der offenen Jugendarbeit? Die Perspektive von Jugendlichen. In: Deutsche Jugend, 49 (2001) 3, S. 108–116.
- BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (2001): Jugendsexualität. Wiederholungsbefragung von 14-17jährigen und ihren Eltern. Köln.
- COLEMAN, J. (1984): Eine neue Theorie der Adoleszenz. In: OLBRICH, E./ E. TODT Probleme des Jugendalters: neuere Sichtweisen. Berlin. S.49-68.
- CULEMANN, A. (2002): Chancen und Grenzen der Onlineberatung für junge Menschen. In: Wege zum Menschen, 54 (2002) 1, S. 20-36.
- EICHEN, K. (2002): Kooperation und Vernetzung von Jugendhilfe und Schule – eine Praxisanalyse am Beispiel der Stadt Lübeck. Wissenschaftliche Hausarbeit, FB Erziehungswissenschaft, Universität Hamburg. Lübeck.
- HAEBERLE, E.J. (1985): Die Sexualität des Menschen. Berlin.
- HURRELMANN, K. (2004): Lebensphase Jugend –Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim.
- MERTENS, W. (1997): Entwicklungen der Psychosexualität und der Geschlechtsidentität. Band 1: Geburt bis 4. Lebensjahr. 3. Aufl. Stuttgart.
- NEUBAUER, G. (1990): Jugendphase und Sexualität. Eine empirische Überprüfung eines sozialisationstheoretischen Modells. Stuttgart.
- NIEDERSÄCHSISCHES MINISTERIUM FÜR FRAUEN, ARBEIT UND SOZIALES (2001): Schwule Jugendliche: Ergebnisse zur Lebenssituation, sozialen und sexuellen Identität. Hannover.
- NUMMER GEGEN KUMMER E.V. (2002): Jahresstatistik 2001 aller Kinder- und Jugendtelefone. Wuppertal.
- NUMMER GEGEN KUMMER E.V. (2003): Jahresstatistik 2002 aller Kinder- und Jugendtelefone. Wuppertal.
- OLBRICH, E./ E. TODT (1984): Probleme des Jugendalters: neuere Sichtweisen. Berlin.
- PALENTIEN, C. (1997): Jugend und Streß: Ursachen, Entstehung und Bewältigung. Berlin.
- PRO FAMILIA SCHLESWIG-HOLSTEIN E.V. (2004): Jahresstatistik 2003. Flensburg.
- PRO FAMILIA ONLINE LANDESVERBÄNDE (2002): Auswertung Email-Beratung Pro Familia Online 2002. Würzburg.
- PRO FAMILIA ONLINE LANDESVERBÄNDE (2003): Auswertung Email-Beratung Pro Familia Online 2003. Würzburg.
- RAHM, D. (2004): Gestaltberatung – Grundlagen und Praxis integrativer Beratungsarbeit. Paderborn.
- RAUCHFLEISCH, U. (1996): Zur Beratung männlicher Adoleszenten mit homosexueller Orientierung und ihrer Eltern. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie. 45 (1996) 4, 166-170.
- RAUCHFLEISCH, U. (1996): Schwule, Lesben, Bisexuelle: Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten. Göttingen.
ISBN 3-525-01425-2
- RAUCHFLEISCH, U. (1997): Alternative Familienformen: Eineltern, gleichgeschlechtliche Paare, Hausmänner. Göttingen.
- REMSCHMIDT, H. (1992): Adoleszenz. Stuttgart.
- SCHENK-DANZIGER (1993): Entwicklungspsychologie. Wien.
- SEIFFGE-KRENKE, I. (1984): Formen der Problembewältigung bei besonders belasteten Jugendlichen. In: OLBRICH, E./ E. TODT: Probleme des Jugendalters: neuere Sichtweisen. Berlin. S. 353-386.

SEIFFGE-KRENKE, I. (1986): Problembewältigung im Jugendalter. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie (1986) 2, S. 122-152.

SENATSV ERWALTUNG FÜR SCHULE; JUGEND UND SPORT, FACHBEREICH FÜR GLEICHGESCHLECHTLICHE LEBENSEISEN (1999): Sie liebt sie. Er liebt ihn. Eine Studie zur psychosozialen Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller in Berlin. Berlin.

STATISTISCHES AMT FÜR HAMBURG UND SCHLESWIG-HOLSTEIN (2003): Statistik der Kinder- und Jugendhilfe – Institutionelle Beratung 2003 Hamburg. Hamburg.

STATISTISCHES BUNDESAMT (2004): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe – Institutionelle Beratung 2002. Wiesbaden.

STEININGER, M./S. RUPPEL (2003): Beratung für Kinder und Jugendliche am Kinder- und Jugendtelefon Hamburg. In: Kind Jugend Gesellschaft, ?? (2003) 4, S. 121-125.

WINKLER METZKE, C./ H.-C. STEINHAUSEN (2002): Bewältigungsstrategien im Jugendalter. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 34 (2002) 4, S.216-226.

Der Autor ist zu erreichen über:

Thomas Rattay

Beratungsstelle NaSowas
Jugendnetzwerk Lambda Nord e.V.

Berliner Ring 12
23843 Bad Oldesloe

Telefon: 04531- 885878
email: nasowas@lambda-online.de